

Netzwerkressourcen als Empowerment

Ermioni Panidou-Marschelke

Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Augenheilkunde, speziell der Ophthalmochirurgie, haben „Die Augenchirurginnen“ sich als Ziel gesetzt. Wie kann ein Netzwerk dabei helfen? Beispielsweise durch ein Mentoring-Programm.

Als ich die erste Katarakt-OP (das war eine ECCE) im Studium miterleben durfte, wusste ich, dass Augenheilkunde meine Bestimmung war. Seitdem wollte ich operativ tätige Augenärztin sein. Während meiner Facharztausbildung an einer deutschen Uni-Klinik blieb die OP-Tür für mich geschlossen. Verschiedene Gründe gab es dafür: Erstens: Nur Fachärzte durften in den OP. Zweitens: An Uni-Kliniken bekommen in der Regel diejenigen Ärztinnen und Ärzte die Gelegenheit zu operieren, die auch wissenschaftlich publizieren. Drittens: Nach wie vor dürfte es Vorbehalte geben, eine Frau operativ auszubilden, denn sie könnte Monate (wenn nicht gar Jahre) ausfallen, sollte sie schwanger werden – obgleich auch Männer in zunehmendem Maße Elternzeit nehmen. Trotz Facharztabschluss, F.E.B.O. und Doktorarbeit änderte sich meine Situation nicht. Denn die beiden letzten Hindernisse blieben bestehen. Von meiner Doktorarbeit abgesehen hatte ich nicht geforscht und publiziert. Und eine Frau bin ich noch immer. Auch nachdem ich von der Uni- an eine Privatklinik gewechselt war, um das zweite Hindernis auszuräumen, blieb mir der regelmäßige Zugang zum OP verwehrt.

Mein Besuch des ersten Treffens der „Augenchirurginnen“ – auf dem deutschen Jahreskongress der Augenärzte 2012 – war eher ein Zufall und meine Einstellung zu einem solchen Zusammen-

schluss kritisch. Frauen, dachte ich, können nicht weniger hart, sexistisch und ungerecht sein als die männlichen Kollegen. Auf dieser Veranstaltung wurde die Lage der Augenärztinnen (v.a. in Deutschland) thematisiert. Professorinnen, aber auch erfolgreiche niedergelassene Kolleginnen stellten ihren Werdegang vor – beruflich wie privat. Von den Vorträgen und der Diskussionskultur war ich sehr angetan. Ehrlich, ohne Arroganz oder Koketterie wurde referiert und auch die anschließenden Fragen waren kein Schaulaufen derjenigen, die ihren Status demonstrieren möchten. Vielmehr wurde jeder Beitrag ernstgenommen, ganz gleich ob er von einer Assistentin oder einer habilitierten Chefärztin kam.

Kommunikation auf Augenhöhe

In dieser Atmosphäre fühlte ich mich erstmals wirklich frei, eigene Vorschläge zu äußern und auch Kritik anzubringen an eben jenem deutschen Ausbildungssystem, das ich so hochgeschätzt hatte, dass ich deshalb 2006 nach Deutschland ausgewandert war. Ähnlich unkompliziert wie der Austausch in Plenum war auch das Schließen neuer Bekanntschaften in diesem Kreis. Ich habe Solidarität verspürt und verstand, dass ich nicht als Einzige Schwierigkeiten hatte, operativ ausgebildet zu werden. Aber auch von ermutigenden Ausnahmen habe ich erfahren, etwa von Assistentin-

nen, die – auch ohne Publikation – geschafft hatten zu operieren.

Kommunikation auf Augenhöhe heißt nicht, dass Erfahrung nicht wertgeschätzt würde. Im Gegenteil: Die „Augenchirurginnen“ hatten ein Mentoring-Programm geschaffen, im Rahmen dessen die Kolleginnen, die sich beruflich etabliert haben, den – in der Regel – jüngeren Kolleginnen Unterstützung anbieten. Ich habe diese Gelegenheit gerne ergriffen und mich um eine Mentorin bemüht, deren Lebenslauf mir mit meinen Wünschen und Plänen übereinstimmen schien: Frau Dr. Stefanie Schmickler.

Ich habe dieses Mentorin-Verhältnis vor allem in dreierlei Hinsicht als äußerst bereichernd erlebt. Erstens hat meine Mentorin für mich Vorbildfunktion: Eine persönlich herzliche Augenärztin, die es geschafft hat, Erfolg in ihrem Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Zweitens Lebenserfahrung: Sie hatte ähnliche Probleme in der beruflichen Anfangsphase. Sie konnte meine Situation nachvollziehen, mich zugleich aber ermutigen, dass ich mit Fleiß, Zielstrebigkeit, Geduld und Beharrlichkeit meinen Weg würde gehen können. Drittens Guidance: Sie hat mir geholfen, Entscheidungen zu treffen, insbesondere in der Phase der Familiengründung.

Die wichtigste Entscheidung möchte ich schildern, weil sie zeigt, wie die Bündelung von Res-

sources in einem solchen Netzwerk strukturelle Änderungen anstoßen kann. Seit 2014 hatte ich – nach einem erneuten Arbeitswechsel – in einer städtischen Klinik in zunehmendem Maße OP-Gelegenheiten erhalten. Zwei Jahre später kam der Entschluss, eine Familie zu gründen. Doch erfuhr ich, dass man mir während einer Schwangerschaft nicht mehr erlauben würde zu operieren: zu gefährlich. Bei allem Verständnis für den Schutz von schwangeren Frauen am Arbeitsplatz schien mir diese Regelung nicht nur im Hinblick auf die Gleichberechtigung von Frauen kontraproduktiv, sondern auch wirklichkeitsfern. Der allergrößte Teil der Augen Chirurgie findet unter sehr kontrollierten und unblutigen (außer den Lid-OPs) Bedingungen statt. Mit dieser Problematik bin ich im Vorfeld der Schwangerschaft an meine Mentorin herangetreten sowie an ein weiteres Mitglied des Netzwerks, PD. Dr. Katrin Gekeler, die Erfahrung mit dieser Problematik hatte. Diese haben wiederum eine mit dem Netzwerk kooperierende Juristin eingeschaltet. Mit deren Hilfe habe ich eine individuelle Gefährdungsanalyse erstellt und die Betriebsärztin, das Gesundheitsamt sowie den Leiter der Abteilung für Arbeitssicherheit der Klinik überzeugt, mir die OP-Erlaubnis während der Schwangerschaft zu erteilen. Diese Entscheidung war nicht nur für mich von Bedeutung. Sie stellt zugleich einen Präzedenzfall für die Augenärztinnen dar – jedenfalls in meinem lokalen Umfeld. Wichtig für diesen Erfolg war indes auch das Einverständnis meines damaligen Chefs. Wer an dieser Stelle nicht auf persönlichen Goodwill trifft, kann aber zumindest die ökonomische Logik bemühen, denn die Erlaubnis hat meinen Ausfall um mehrere Monate verkürzt.

Kommunikation auf Augenhöhe, die Weitergabe von Erfahrung und Know-how, Ermutigung und konkrete Unterstützung, die Rücksichtnahme auf das Zusammenspiel von Beruflichem und Privatem – meine Erfahrung mit den Augen Chirurgen ist eine uneingeschränkt positive. Das Netzwerk bedeutet nicht nur eine Stärkung jeder einzelnen teilnehmenden Augenärztin. Es ermöglicht sukzessive auch strukturelle Änderungen zugunsten aller Frauen in der Ophthalmologie.

Korrespondenzadresse:

Dr. med. Ermioni Panidou-Marschelke
Klinik für Augenheilkunde
Oberärztin
Klinikum Nordstadt
Haltenhoffstr. 41
30167 Hannover
ermioni.panidou-marschelke@krh.eu

Dr. med.
Ermioni Panidou-
Marschelke



Die Augen Chirurgen werden unabhängig



Die Augen Chirurgen am Tag der Vereinsgründung

Foto: Die Augen Chirurgen

Die Augen Chirurgen, deren Netzwerk unter der Initiative von Bausch & Lomb vor sechs Jahren gegründet wurde, trafen sich im Rahmen des DOC-Kongresses am 14.6.2018. Elf Ophthalmochirurgen gründeten den Verein „Die Augen Chirurgen e.V.“. Ziel ist die Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Augenheilkunde, speziell in chirurgischer Tätigkeit, in Führungspositionen und in der Forschung. Dies soll insbesondere durch z.B. Fortbildungen, Wetlabs, Mentoring-Programme, Informationsveranstaltungen, persönliche Gespräche, Veröffentlichungen, wissenschaftliche Veranstaltungen und Förderprogramme sowie Einflussnahme in Netzwerken, Verbänden und auf geeigneten gesellschaftlichen Ebenen erfolgen. Neu ist die Möglichkeit der Fördermitgliedschaft – auch für Firmen. Der Verein besteht aus dem Vorstand PD Dr. Anja Liekfeld (Vorsitzende), Prof. Dr. Sabine Aisenbrey, Dr. Annette Brusis, PD Dr. Katrin Gekeler, Dipl. med. Marina Müller, Prof. Dr. Maya Müller und Dr. Stefanie Schmickler. Eine Mitgliederversammlung wird während des DOG-Kongresses in Bonn am 28.9.2018 von 17.30-19.00 Uhr stattfinden. Weitere Informationen folgen demnächst über www.dieaugenchirurgen.de.